

Robyn Carr

Erfüllte Träume in
Thunder Point



Roman



New York Times
Bestseller Autorin

zu lassen. Blake war zwar kein Experte, aber er fand, dass Jungen in Charlies Alter ihre eigenen Grenzen ausloten mussten.

Charlie war nirgendwo zu sehen.

Nachdem Blake geduscht und sich saubere Sachen angezogen hatte, standen ein paar Leute auf Winnies Terrasse. Troy, Mikhail und Winnie saßen an einem Tisch. Blake ging ins untere Stockwerk seines eigenen Hauses, durch die Innenhoftüren nach draußen und nach nebenan zu den Stufen zu Winnies Terrasse.

»Überfall!«, rief er laut und sprintete die letzten Stufen hoch. »Wie geht's?«

»Hallo, Blake«, begrüßte ihn Troy und erhob sich. »Wie geht's dir denn?«

»Gut. Ich hoffe, ich störe bei nichts Wichtigem.«

»Wir sind gerade dabei, von Winnie in die Geheimnisse des Bridgespiels eingeweiht zu werden«, sagte Troy. »Bridge, weil sie nicht Poker spielen will.«

»Bist du heute nicht in der Schule?«, fragte Blake Troy.

»Ich war heute Vormittag in der Schule, und heute Nachmittag helfe ich Grace im Blumenladen aus. Es ist nicht mehr viel Sommer übrig. Spielst du Bridge?«

»Sorry«, erwiderte Blake grinsend. »Ich frage mich, wo Charlie steckt. Ich glaube, es ist der erste Tag seit meinem Einzug, an dem ich ihn nicht irgendwo gesehen habe.«

In diesem Augenblick kam Lin Su mit einem Tablett voller Getränke auf die Terrasse – zwei Tassen Tee und zwei schmalen hohen Gläsern mit irgendwas. In einer der Tassen steckte ein Strohhalm für Winnie. »Er ist zu Hause geblieben«, beantwortete sie ihm die Frage. »Er bekommt vermutlich eine Erkältung, und wir achten wegen Winnie sehr darauf, hier keine Krankheitskeime einzuschleppen.«

»Um mich umzuwerfen, braucht es aber schon mehr als eine Erkältung«, erklärte Winnie.

»Eine Erkältung würde dir aber auch nicht guttun. Darf ich Ihnen etwas zu trinken bringen, Blake?«

Blake freute sich über Gebühr darüber, dass sie ihn mit seinem Vornamen ansprach. Er spürte, wie sein Lächeln sich in ein dämmliches Grinsen verwandelte. »Nein, danke. Ich bin gerade vom Training zurück. Ich hoffe, er hat sich nicht bei, Sie wissen schon ... erkältet.«

Sie stellte das Tablett auf den Tisch. »Charlie hatte einen guten Sommer. Ein Asthmaanfall ist keine Ursache für eine Erkältung, aber eine Erkältung kann seinen körpereigenen Widerstand gegen das Asthma schwächen. Es scheint ihm gut zu gehen – ihm läuft nur die Nase, und er hat Husten.« Sie rückte einen Stuhl für Blake zurecht, nahm sich ebenfalls einen und verteilte die Getränke. »Aber ich sage Ihnen mal, wovor ich wirklich Angst habe – dass er einmal aus unerfindlichem Grund einen schlimmen Anfall bekommt. Das ist schon lange nicht mehr vorgekommen.« Sie trank einen Schluck Tee. »Ich lasse ihn so lange zu Hause, bis er alles komplett überstanden hat.«

»Ich bitte um Verzeihung, falls das Rennrad daran schuld sein sollte. Ich hatte keine Ahnung ...«

»Natürlich nicht«, mischte sich Winnie ein. »Charlie hätte es erwähnen müssen. Ich habe

aber den Verdacht, dass er so unbedingt mit diesem Rad fahren wollte, dass er sich nicht traute, das aufs Spiel zu setzen. Er ist schon wild darauf, seit er das Rennrad zum ersten Mal gesehen hat.«

»Das ist das Schlimmste und Schwerste daran, vierzehn Jahre alt zu sein«, meinte Blake. »Die Sachen zu machen, die man machen sollte.«

»Ich bin froh, wenn er etwas daraus gelernt hat. Er kann ein total normales Leben führen, solange er vorsichtig ist.«

Und auf seine Mutter hört, dachte Blake. Es gab Teenager, für die so etwas ein Luxus wäre.

»Versprechen Sie mir, noch zu bleiben, wenn wir die Spielkarten austeilen?«, fragte Winnie.

»Wenn ich wirklich nicht störe«, erwiderte er.

»Ganz und gar nicht. Ich freue mich, wenn Sie vorbeikommen. Wann ist denn Ihr nächstes Rennen?«

»In drei Wochen, in Tahoe. Ich fahre eine Woche früher hin, um dort in den Bergen zu trainieren und mich zu akklimatisieren. Mein Trainer kommt vorher hierher. Wir machen ein kleines Trail-Rennen und fahren anschließend zusammen nach Tahoe, um uns auf den eigentlichen Wettkampf vorzubereiten.«

»Wo ist Ihr Trainer denn jetzt?«, fragte Troy.

»Sie ist in Boulder, ihrem Heimatstandort. Sie ist Sportphysiologin. Na ja, sie hat einen Doktor in Physiologie und ist keine normale Trainerin. Sie ist Partner eines Trainingszentrums für Sportler, und ich bin nicht ihr einziger Kunde. Manchmal schickt sie auch einen Kollegen. Als Babysitter – ich habe meinen eigenen Abschluss und mache das auch schon ganz schön lange. Aber es gibt keinen Ersatz für einen Trainer, der einen herausfordert und bis an die Grenzen bringt und ganz generell über Daten und Informationen verfügt, die für den Wettkampf nützlich sein könnten. Sie ist ein bisschen wie ein Manager – schickt mir täglich Berichte und Ergebnislisten aller weltweiten Wettkämpfe und gibt mir Empfehlungen, die auf Studien neuester Trainingsmethoden basieren.«

Am Bridgetisch war es still geworden. »Hört sich sehr viel komplizierter an, als ich dachte«, sagte Lin Su.

»Es ist kompliziert«, bestätigte Mikhail. »Grace war neun Jahre lang ein Vollzeitjob für mich. Arbeitet Ihr Trainer in Teilzeit?«, fragte er Blake.

»Ja«, erwiderte dieser lachend. »Ich gebe zu, dass ein Trainer sehr nützlich und sogar notwendig ist, aber ich bin ziemlich dickköpfig und mag nicht so viele Einmischungen. Ich mag es auch nicht, überfrachtet zu werden. Also, wer ist hier am Tisch der beste Bridgespieler?«

»Das war einmal ich«, erklärte Winnie. »Doch dann habe ich eine Krankenschwester aus Boston eingestellt. Dazu kommt noch, dass ich jeden Moment meine Karten fallen lassen könnte.«

»Meine Adoptivmutter hat ziemlich viel Bridge gespielt. Ich habe es schon sehr früh

gelernt, damit ich einspringen konnte, wenn eine vierte Mitspielerin gebraucht wurde. Ich sollte lieber nicht so gut spielen – sonst setze ich meinen Job aufs Spiel«, sagte Lin Su.

»Das ist hier ein sehr ehrgeiziger Tisch«, informierte Mikhail seinen neuen Nachbarn. »Winnie ärgert sich, wenn Sie gewinnen. Dann sind Sie dem Untergang geweiht.«

Die Karten wurden verteilt, aber bevor sie jemand aufnehmen konnte, klingelte Lin Sus Telefon in ihrer Tasche. »Bitte entschuldigt mich, Charlie ruft an.«

Ihr Gesicht erstarrte vor Angst. »Deine EpiPen-Spritze? Wie konntest du ... Okay, sprich nicht so viel ... Der Sauerstoff? Hast du den Notruf gewählt? Okay, bleib am Telefon, ich rufe da an.« Sie schaute Winnie nur eine Sekunde lang an. »Charlie kann nicht atmen. Ich muss zu ihm. Kommst du zurecht?«

»Mikhail und Troy bleiben hier bei mir«, erwiderte Winnie. »Geh schon.«

»Ich begleite Sie«, bot Blake an.

»Einverstanden.« Lin Su drehte sich um und rannte ins Haus. Sie holte ihre Handtasche aus der Küche und war schon unterwegs.

Als sie in Richtung Garage und die Auffahrt zu ihrem Auto hinunterrannte, holte Blake sie ein. »Ich fahre Sie«, erklärte er. »Sie können während der Fahrt telefonieren. Ich bin ruhiger und schneller.«

Sie dachte kurz darüber nach. »Haben Sie Ihr Telefon dabei?«

Er zog es aus seiner Tasche und tauschte es gegen ihre Autoschlüssel aus. Dann stiegen sie ein. Lin Su beschrieb ihm den Weg, raus aus Thunder Point, Richtung Süden nach Bandon und Coquille. Dann rief sie Charlie an und bat ihn, ruhig und am Telefon zu bleiben. Gleichzeitig wählte sie mit Blakes Telefon die Notrufnummer. Sie beschrieb den Gesundheitszustand ihres Sohnes und empfahl sogar Medikamente, die früher schon einmal sehr gut gewirkt hatten – Epidrin, Kortikoide und Magnesiumsulfat. Dann sagte sie sehr leise etwas zu Charlie und wandte sich anschließend wieder an den Notdienstmitarbeiter.

»Ich weiß nicht, was passiert ist. Heute Morgen ging es ihm gut – kein Keuchen, keinerlei Symptome. Jetzt kann er kaum etwas erklären, weil er nicht sprechen kann ... Ich bin Krankenschwester. Ich bin auf dem Weg zu ihm und vielleicht ein bisschen früher dort als Sie ... Ja, er hat einen EpiPen, aber als ich ihn danach fragte, sagte er nur ›verloren‹. Das sieht Charlie gar nicht ähnlich ... Ja, ich komme, Charlie ...«

An jedem Ohr ein Telefon, unterbrach Lin Su die Gespräche immer mal wieder kurz, um zu sagen: »Die nächste links«, oder: »Gleich nach der Ampel.«

Blake fuhr vorsichtig, aber schnell. Es hätte ihm nichts ausgemacht, wenn ein Polizist sie verfolgt hätte. Innerhalb von zehn Minuten waren sie in einem anderen Stadtviertel – es sah aus wie ein Industriegebiet. Überall standen Lagerhäuser herum. Es gab unzählige umzäunte Grundstücke, auf denen Straßenbaumaschinen und schwere Baufahrzeuge parkten. Sie fuhren an einer armseligen Version eines Einkaufszentrums vorbei – einem Lebensmittelladen, einer Bar, einem Motel. Er fuhr noch ein bisschen schneller, an ein paar heruntergekommenen Apartmenthäusern vorbei und durch heruntergekommene Gegenden. Der Anblick der abgestumpften Menschen – Teenager wie Erwachsene – weckte in Blake

eine Flut von Erinnerungen.

Lin Su sprach in einem normalen Tonfall mit dem Notdienstmitarbeiter, murmelte jedoch gleichzeitig Ermunterungen für Charlie ins Telefon. Sie bat ihn, ruhig zu bleiben und zu atmen. Ihr Fuß wippte auf dem Boden des Autos unruhig hin und her, doch ihre Hände waren ruhig.

»Hier ist es«, sagte Lin Su. »Rechts rein, der sechste Wohnwagen. Oh Gott, da sind sie schon! Ich habe gar keine Sirenen gehört!«

Die Rettungssanitäter waren gerade eingetroffen. Blake fuhr an den Wohnwagen heran, als einer der Sanitäter die Tür des Wohnmobils mit einer Brechstange öffnete. Sie sprang sofort auf wie eine alte Blechdose. Blake stellte Lin Sus Wagen direkt vor dem Wohnmobil ab, damit er die Rettungssanitäter nicht behinderte, falls sie Charlie ins Krankenhaus bringen mussten. Noch bevor der Wagen endgültig zum Stehen kam, sprang Lin Su hinaus und rannte in den Wohnwagen.

Jetzt erst sah sich Blake etwas genauer um. Zwischen einem einigermaßen ordentlichen Wohnwagen und Lin Sus extrem kleinen Wohnmobil stand ein alter Mann mit einem Rechen. Der Mann hielt den Rechen, obwohl nichts zu sehen war, was man hätte harken können. Vielleicht entsprach der Rechen seiner Vorstellung von einer Waffe. Gegenüber hatten sich drei junge Männer – Jungen – um den hinteren Teil eines aufgebockten Campingwagens versammelt. Sie sahen furchterregend aus. Die Jungen trugen ihre Hosen sehr weit unten auf den Hüften sitzend, hatten verschlissene T-Shirts, die Haare waren zottelig und ungekämmt. Sie stellten provokante Tattoos und Ketten zur Schau. Blake entdeckte keine Kennzeichen einer Gang wie bestimmte Farben oder so, aber das waren auch keine Schule schwänzenden Sonntagsschüler. Auf dem Gelände standen überall Wohnwagen, Wohnmobile und Campingwagen aller Art. Sie parkten innerhalb von Bäumen auf einem kleinen, graslosen Stück Dreck. Es gab nur ein kleines gemauertes Haus, das eine öffentliche Toilette oder ein Waschraum sein konnte – es war von oben bis unten mit Graffiti beschriftet.

Ein Polizeiwagen fuhr, dicht gefolgt von einem Rettungswagen, langsam auf das Gelände und blieb neben einer Feuerstelle stehen. Zwei Rettungssanitäter sprangen aus dem Wagen und rollten eine Trage zum Wohnwagen. Sie blieben draußen stehen, als ob sie auf Instruktionen zum Transport warteten. Also tat Blake drei Dinge. Zuerst warf er den drei Gaunern einen warnenden Blick zu. Danach ging er zu dem Polizeiwagen und fragte, wo er Werkzeug und Material herbekommen konnte, um das Wohnmobil wieder abzuschließen. Das schien die drei Halbstarken schließlich zu überzeugen abzuhaufen. Die Polizisten nannten Blake die Adresse des nächstgelegenen Ladens. Zuletzt ging er zum Wohnmobil und schaute hinein.

Lin Su kniete an Charlies Seite, während die beiden Rettungssanitäter ihn mit Sauerstoff versorgten und mit dem Infusionsgerät herumhantierten. Charlie saß zwischen seiner Mutter und den Rettungssanitätern. Er hatte die Augen geschlossen. Seine Finger waren ein wenig verkrampft. Er sah grau aus.

Blake versuchte, nicht im Weg zu stehen. Es dauerte ungefähr zwanzig Minuten, bevor

die Trage in das kleine Wohnmobil geschoben wurde und mit Charlie wieder herauskam. Er schien zu schlafen. Vielleicht hatte man ihn betäubt. Lin Su folgte der Trage nach draußen.

»Kommt er wieder in Ordnung?«, fragte Blake.

»Ich glaube schon«, erwiderte sie. »Sie bringen ihn ins Krankenhaus nach Bandon, und wenn es ihm nicht gleich wieder besser geht, bringen sie ihn ins Pacific Krankenhaus in der Nähe von North Bend.«

»Fahren Sie mit ihm«, riet ihr Blake. »Ich sehe zu, dass ich Ihr Wohnmobil wieder abschließe. Ich bringe Ihnen den Wagen zum Krankenhaus. Wir sehen uns dort. Kann ich bitte die Telefone haben?« Sie kramte sie aus der Tasche und reichte sie ihm. Er speicherte ihr schnell seine Nummer ins Telefon und gab es ihr zurück. »Falls sich etwas an seinem Gesundheitszustand ändert oder er in ein anderes Krankenhaus kommt, rufen Sie mich bitte an. Machen Sie das? Wir sehen uns später im Krankenhaus, sobald ich ein Schloss für diese Tür gefunden habe.«

Sie sah ihn voller Dankbarkeit an. In ihren Augen schimmerten Tränen. »Danke«, sagte sie so leise, dass Blake sie kaum hörte.

»Nicht weinen jetzt«, bat er. »Es wird alles gut. Bleiben Sie einfach bei Charlie.«